

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Oktober d. J. die Leitung der Statthalterei in Innsbruck bis auf weiteres dem mit dem Titel und Charakter eines Statthalterei-Vizepräsidenten halleideten Hofrath bei dieser Statthalterei Markus Freih. v. Spiegelfeld huldvollst zu übertragen und denselben bei diesem Anlasse zum Statthalterei-Vizepräsidenten extra statum allergnädigst zu ernennen geruht.
Bienenrth m. p.

Den 6. Oktober 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIII. Stück der slovenischen, das LXXV. und LXXX. Stück der italienischen, das LXXXII. Stück der italienischen und kroatischen und das LXXXIII. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. und 7. Oktober 1906 (Nr. 229 und 230) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 39 „Freie Worte“ vom 28. September 1906.
- Nr. 20 „Stráž Podbrdská“ vom 29. September 1906.
- Nr. 40 „Deutsch-Böhmerwald“ vom 30. September 1906.
- Nr. 40 „Bily Prapor“ vom 29. September 1906.
- Nr. 222 „L'Alto Adige“ vom 29. September 1906.
- Nr. 10 „Český Bratr“ vom 1. Oktober 1906.
- Nr. 20 „Sbornik mládeže sociálně-demokratické (Rekrutovské číslo)“ vom 4. Oktober 1906.
- Nr. 12 „Orgán ústředního svazu obchodních a průmyslových zřizovatelů v Rakousku“ vom 1. Oktober 1906.
- Nr. 269 „Naprzód“ vom 1. Oktober 1906.

Gestern wurde das XIX. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 21 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 25. September 1906, Z. 13.334, betreffend das Verbot des Verkaufes von aufgeblasenem Fleische und dergleichen Lungen.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.
Laibach am 9. Oktober 1906.

Fenilleton.

Jeder an seinem Platz!

Novellette von H. Buffertius.

(Nachdruck verboten.)

Summen, Schwirren, Unordnung im Tanzsaal — — — da plötzlich setzen schneidig, frisch und laut die allbekanntesten Aufforderungsflänge zum Lancer ein.

Zu allen Türen des großen Raumes strömen die Tanzlustigen herein.

Bunt mischen sich Uniformen und Fracks unter helle Damenkleider, unter dem großen Kronleuchter formen sich aus dem dichten Menschenknäuel ganz allmählich die einzelnen Karrees. Die Luft zu lachen und zu plaudern scheint vorläufig noch größer als die Tanzleidenschaft; man könnte glauben, in einem riesigen Bienenkorbe zu sein, so summt, schwirrt und schiebt sich alles durcheinander.

Da — — laut und frisch und schneidig übertönt wieder die Musik das wirre Brouhaha — — „Révérence à vos dames et à votre vis-à-vis“ — ruft im Kommandoton eine Herrenstimme — — allmählich kommt Ordnung in die Reihen, und wie ein farbenprächtiges Kaleidoskop wechseln die Figuren in bunter Verschiedenheit.

Eine junge Dame, die bis jetzt mit einer Freundin gesprochen hat und diese nun an ihren Tänzer abtreten mußte, geht leise an den Wänden entlang zum Saal hinaus. So lange sie in der Nähe der Tanzenden ist, spielt ein Lächeln um ihren Mund — ja einem Paare ruft sie mit lachendem Bedauern zu: „Ihr Glücklichen könnt tanzen — ich muß mein Schuhband nähen!“

Dann eilt sie die Treppe hinauf in die Damengarderobe.

Gott sei Dank, niemand ist da!

Nichtamtlicher Teil.

Die Wahlreform.

Die „Österreichische Volkszeitung“ erörtert die Forderung der Deutschen nach Sicherung der Wahlfreieinteilung durch eine Zweidrittelmehrheit und kommt zu dem Schlusse, daß die Deutschen angesichts der Expansionsbestrebungen der Tschechen und der Opfer, die ihnen die Wahlreform auferlegt, an ein Aufgehen ihres gerechten Verlangens nicht denken können. Schon jetzt soll davor gewarnt werden, den Kampf um die Zweidrittelmehrheit auf die Spitze zu treiben. In dieser Frage gibt es für die Deutschen kein Zurück.

Das „Waterland“ erklärt sich gegen die Einführung der Wahlpflicht und liefert den Nachweis, daß nicht die Massen, sondern die berufsmäßigen Agitatoren zur schwinghaften Ausübung ihres Gewerbes des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes, und dazu der zwangsweißen Wahlpflicht bedürfen, die nur von der Sozialdemokratie nicht gesetzlich gefordert wird, weil sie bei ihr ohnehin organisationsgemäß besteht.

Das „Deutsche Volksblatt“ tritt entschieden für die Sicherung der Wahlfreieinteilung durch eine Zweidrittelmehrheit ein. Auch die wärmsten Verteidiger der Wahlreform unter den deutschen Parteien wären für den Fall der Ablehnung nicht mehr in der Lage, für die Votierung der Regierungsvorlage einzutreten, womit das Scheitern der Wahlreform unvermeidlich geworden wäre.

Die „Deutsche Zeitung“ sieht in dem Beschlusse des Wahlreformausschusses über die Wahlpflicht eine wesentliche Verbesserung der Regierungsvorlage und zugleich einen bemerkenswerten Erfolg der christlich-sozialen Partei, da die Wahlpflicht deren wichtigstes Postulat gewesen sei.

Und nun fällt die Maske, und trostlos, fast mit Tränen in den Augen stellt sich Hildegard ans Fenster und blickt in die dunkle Winternacht hinein, ohne doch etwas zu sehen.

Wieder nicht engagiert! Wieder dieselbe Geschichte: die Aufregung vorher, die krampfhaft Liebeshwürdigkeit gegen jedermann, das forcierte Plaudern — dann die immer wachsende Enttäuschung und Mißlosigkeit, wenn eine nach der anderen aus ihrer Nähe fortgeholt wurde und am Arm ihres Tänzers sorglos plaudernd davonschritt!

Herrgott, warum zwang man sie immer wieder zu diesen Festen, die sie nicht mochte und auf die sie nicht paßte?

Sie war nicht hübsch, nicht vergnügt, sie tanzte nicht gut und verfügte nicht über die unentbehrliche kleine Münze nichtsagender Liebeshwürdigkeiten. Sie war keine gute Partie, ihr Vater war ein pensionierter Oberst, keine Persönlichkeit, bei der sich die jungen Offiziere „schustern“ mußten — sie hatte kein halbes Dutzend Bettlern im Hintertreffen, bereit, bei jedem Tanze in die Rücken zu springen — was wollte sie hier?!

Auf kleinen Hausbällen, ja da ging es noch, da sorgten die Wirte dafür, daß kein Mauerblümchen die Wände zierte. Aber auf den großen Kasinobällen, wo Dutzende von Herren im Rauchzimmer blieben oder glossierend in den Türen standen?

Ja, hätte sie noch eine Natur wie viele ihrer Bekannten, die mit wahrhaft fatalistischem Gleichmut sich in ihre Rolle als Wanddeforation fanden — aber das war ihr unmöglich. Ihr dummer, gänzlich unangebrachter Stolz konnte sich nicht daran gewöhnen. Sei's überließ es sie, wenn sie die Blicke der Zuschauenden und Tanzenden mitleidig oder spöttisch auf sich gerichtet fühlte — als persönliche Blamage, als Schmach, Schande, Pein faßte sie es jedesmal wieder auf.

Frankreich.

Das diesjährige Reiseprogramm des Präsidenten der französischen Republik ist, wie man aus Paris meldet, erschöpft und er dürfte bis zum Jahreschlusse Reisen weder ins Ausland, noch im Inlande unternehmen. Nach Paris wird Herr Fallières, welcher gegenwärtig auf Schloß Rambouillet weilt, definitiv erst ganz kurz vor der Wiedereröffnung der Kammern zurückkehren.

Als wahrscheinlicher Zeitpunkt der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten in Frankreich gilt in Paris der 23. d. M. Die endgültige Festsetzung des Tages hängt von den Arbeiten der Budgetkommission der Deputiertenkammer ab, welche jetzt die Ausgabenpräliminäre der einzelnen Ministerressorts prüft. Man nimmt an, daß der Generalberichterstatter und die Spezialberichterstatter für die einzelnen Budgetkapitel bis dahin ihre Berichte vorgelegt haben werden. Sollte dies nicht der Fall sein, würde die außerordentliche Kammeression am 29. oder 30. Oktober eröffnet werden. Die Interpellationen über die Durchführung des Trennungsgesetzes werden in der Kammer sofort nach Wiederaufnahme der Sitzungen vom Kultusminister Briand beantwortet werden und zur Debatte gelangen; es ist wahrscheinlich, daß Ministerpräsident Sarrien und vielleicht auch der Minister des Innern, Clemenceau, in die Diskussion eingreifen werden. In bezug auf die zu erwartenden Erklärungen der Regierung gilt bereits heute das eine als sicher, daß die Kammer nicht aufgefordert werden wird, den Wortlaut des Gesetzes zu ändern und daß Verhandlungen zwischen der Regierung und dem heiligen Stuhle nicht angekündigt werden. Die Budgetdebatte wird in der Kammer anfangs November eröffnet werden und es wird großen Eifers der Kammer bedürfen, wenn man vor Ende des Jahres zur Schlußabstimmung über das Budget gelangen will.

Und wie gemütlich hatte sie zu Hause bei ihren Büchern gelesen! Hätte man sie doch gelassen! Es ging ganz gut mit dem Selbststudium des Griechischen, und für die Arbeit über das „sympathische Nervengewebe“ hatte sie gerade die Vorstudien beendet.

Wenn sie doch in einer großen Stadt lebte und regelrecht Medizin studieren könnte, statt hier die flüchtige Rolle des Überangebots auf dem Heiratsmarkte zu spielen!

Von unten drangen die Klänge herauf. Sie hielt sich die Ohren zu. Nichts sehen, nichts hören, nichts denken!

So saß sie lange Zeit — bis die Musik unten verstummte. Dann war es vorbei mit ihrer Ruhe.

Man würde heraufkommen, sie spöttisch ansehen, alles merken —

Wie geht's lief sie zu dem Toilettentisch, ordnete ihr Haar, ihr Kleid und lief nervös wieder hinunter.

Unten lagerte sich ganz von selbst wieder das verbindliche Lächeln um ihre Lippen.

Dann trat sie möglichst heiter und harmlos in den Saal und mischte sich unter die Freundinnen, die Weingläser aßen und hofften, daß die Pause nicht zu lang würde. — —

Eine Viertelstunde später kam Frau Major Profen, eine Freundin ihrer Eltern, auf sie zu.

„Liebe Hildegard, möchten Sie einmal mit mir in die Garderobe kommen? — Eine Dame ist ohnmächtig geworden, und wir wissen gar nicht mehr, was wir mit ihr anfangen sollen.“

Sofort ging das Mädchen mit.

„Wer ist es denn?“

„Ada von der Hellen, sie ist unter meinem Schutze hier, weil ihre Mutter das Haus hüten muß.“

Ada! Die Schönheit des Abends und jedes Balles, die gefeierte Tänzerin, die glückliche Braut!

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Oktober.

Die in Sofia erscheinende „Bečerna Pošta“ brachte kürzlich einen Petersburger Brief, in welchem es unter anderem hieß, Graf Goluchowski habe sich bei einem Diplomatenempfang auf dem Ballplatz in außerordentlich scharfer Weise über das Verhalten der mazedonischen Bulgaren und über die Haltung des Kabinetts von Sofia ausgesprochen. Nach den Informationen des „Fremdenblatt“ ist die Darstellung des Petersburger Gewährsmannes der „Bečerna Pošta“ schlankweg erfunden. Graf Goluchowski hat Äußerungen, wie sie ihm hier zugeschrieben werden, weder bei einem der Diplomatenempfange noch überhaupt in einer Unterredung mit einem ausländischen Diplomaten getan.

Die „Agence Stefani“ veröffentlicht nachstehende Note: Der Minister des Außern, Graf Goluchowski, drückte dem italienischen Botschafter in Wien im Namen der ungarischen Regierung und auch im eigenen Namen das Bedauern über den den italienischen Einwohnern infolge der Vorfälle in Susak zugefügten Schaden aus und gab die Versicherung, daß die Justizbehörden mit der Untersuchung befaßt seien, um die Schuldigen gesetzesgemäß zu bestrafen. Da jedoch zwischen den Behauptungen des italienischen Generalkonsuls in Fiume und denen der lokalen Verwaltungsbehörden keine Übereinstimmung bestehe, habe der ungarische Ministerpräsident den Banus von Kroatien angewiesen, einen Beamten mit der Aufgabe zu betrauen, eine neuerliche Untersuchung gemeinsam mit dem Konsul einzuleiten.

In einer an die bevorstehende Eröffnung des Reichstages anknüpfenden Betrachtung über die Lage in Ungarn führt die „Neue Freie Presse“ aus, daß sich in der kommenden Session erst zeigen könne, ob die Koalition, die in den letzten Kämpfen so viel Kraft und Ausdauer bewiesen habe, zum Aufbauen ebenso befähigt sei, wie zum Niederreißen. Die Fliitterwochen zwischen Koalition und Koalitions-Ministerium seien augenscheinlich vorüber. Die Regierung sei gegen die Zufälle und Schwierigkeiten nicht mehr gesichert, die mit der Führung eines vielköpfigen Parlaments verknüpft sind. Für Österreich haben die Schicksale des Ministeriums Weterle schon deshalb erhöhtes Interesse, weil es mit der österreichischen Regierung über einen neuen Ausgleich verhandelt. Ob diese Verhandlungen ein Resultat ergeben, ob sie es ergeben können, das hängt wesentlich davon ab, wie stark die ungarische Regierung in der Führung der Koalition sich erweist.

Aus Sofia wird geschrieben: Die bulgarischen Manöver sind nun zu Ende, ohne daß eine der vielen an sie geknüpften Befürchtungen sich als berechtigt erwiesen hätte. Man glaubt in militärischen Kreisen Bulgariens mit den Ergebnissen der Herbstmanöver zufrieden sein zu können: in militärischer Hinsicht, weil nach den Urteilen der fremdländischen Militär-Attachés der bulgarische Soldat und seine

Führer höchst anerkanntswürdige Leistungen vollbracht, sowie eine stauernerregende Widerstandsfähigkeit bewiesen haben und weil der Mobilmachungs- und Requirierungsapparat mit sehr geringen Reibungen funktionierten. Man hebt in diesen Kreisen hervor, daß der Manöververlauf darta, die beträchtlichen Opfer Bulgariens für sein Heerwesen seien nicht vergeblich gewesen. Der von der Schlagfertigkeit des bulgarischen Heeres erbrachte Beweis könne Bulgariens Ansehen in der Welt und insbesondere bei den Nachbarstaaten nur heben und werde daher auch politisch von guten Wirkungen begleitet sein.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph“ beharrt gegenüber allen Dementis darauf, daß die Unterhandlungen zwischen England und Rußland stark vorgerrückt seien und daß der Abschluß eines Vertrages zwischen den beiden Staaten schon in den nächsten Tagen bestimmt erwartet werden könnte.

Es wurde kürzlich berichtet, daß die schottischen Liberalen eine sehr scharfe Kundgebung gegen die Sozialdemokraten beschlossen haben, worin sie jede Wahlgemeinschaft mit dieser Partei absolut verwerfen. Die Ursache dieser Erklärung ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß neuestens die Sozialdemokraten erhöhte Anstrengungen machen, um die Gewerkschaften zu sich herüberzuziehen. Bei der Vertreterversammlung des Gewerksverbandes der Eisenbahn-Angestellten in Cardiff wurde mit 37 gegen 22 Stimmen beschlossen, als Verband der von Keir Gardie im Unterhause vertretenen sozialistischen Arbeiterpartei (Labour Representation Committee) beizutreten. Diesem Beschlusse hatte sich das Unterhausmitglied für Derby, Bell, widersetzt, der dem Verbande angehört und im Parlament neben John Burns und den Abgeordneten aus den Kreisen der Bergleute unbeschadet der Arbeiter-Interessen in den Reihen der Liberalen sitzt. Ein weiterer Antrag Bell selbst möge sich jener Gruppe anschließen, wurde zwar abgelehnt, allein Bell verzichtet darauf, weiter als der Interessen-Vertreter des Eisenbahnverbandes aufzutreten. Auf die Abstimmung der Eisenbahner ist nun eine solche der Bergleute gefolgt. Ein Antrag, daß ihr Verband der sozialistischen Gruppe beitreten solle, erhielt von 193.936 vertretenen Stimmen nur 92.222, dagegen waren 101.714, mithin betrug die Mehrheit dagegen 9492. Dem Verbande gehören indes, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, 487.000 Bergleute aus allen Teilen Englands und Schottlands an; somit hat nicht einmal die Hälfte der Bergleute zu der Frage Stellung genommen. Von den fünfzehn Bergleuten, die im Parlament sitzen, sind zwei zu Keir Gardie übergegangen. — Wie aus London telegraphiert wird, hat der Präsident der schottischen Bergmannsvereinigung in Cardiff in einer Rede erklärt, die unabhängige Arbeiterpartei heiße die Kriegserklärung der Liberalen willkommen. Kriegsminister Galdane habe doch Geschichte studiert und müsse wissen, daß in Deutschland ein stärkerer Mann als er den Sozialismus zu bekämpfen versuchte. Wenn Galdane

und die Liberalen dies zu tun versuchten, würden sie ebenso verlieren wie Bismarck.

Tagesneuigkeiten.

— (Doppelselbstmord an der Bahre der Mutter.) Aus Arab, 6. d., wird gemeldet: Ein erschütterndes Drama spielte sich heute vormittag in Pecsta ab, welches unter der Bevölkerung große Teilnahme hervorrufte. Die Lehrerswitwe Antonia Torma ist heute früh nach langer Krankheit gestorben. Einige Minuten nach dem eingetretenen Tode der Mutter haben die beiden ältesten Töchter der Witwe, die 24jährige Adele und die 22jährige Wilhelmine, nachdem sie ihre jüngeren Geschwister unter einem wichtigen Vorwande weggeschickt hatten, an der Bahre der Mutter einen Doppelselbstmord verübt. In einem zurückgelassenen Schreiben, welches vom 25. September datiert, teilten sie mit, daß sie beschlossen, falls die Mutter mit Tod abgeht, sofort ihrem Leben ein Ende zu machen. Als die Tat entdeckt wurde, waren beide Schwestern bereits tot. Die überlebenden Geschwister müssen nun streng bewacht werden, da sie ebenfalls Selbstmordabsichten äußerten.

— (Geistesgegenwart auf der Bühne.) Von der Geistesgegenwart auf der Bühne seitens der einst viel gefeierten Darstellerin der Prinzessin Eboli im Berliner königlichen Schauspielhause Friederike Unzelmann wird folgende wahre Anekdote überliefert: Es war die packende Szene, wo die verliebte Prinzessin in ihrer blinden Leidenschaft den für sie und den König gleich sehr kompromittierenden Brief Philipp II. an seinen Sohn gegeben hat und Carlos, den Brief in die Höhe haltend, frohlockt: „Den Brief behalt' ich!“ Umsonst wirft sich die verzweifelte Eboli ihm in den Weg: „Großer Gott, ich bin verloren!“ Carlos geht triumphierend mit seinem kostbaren Briefe ab . . . aber, o Malheur; der gute, etwas nachlässige Franz Makausch, der damals den Carlos gab, läßt den Brief noch auf der Bühne fallen, ohne es zu merken. Das ganze Publikum und Eboli-Unzelmann sehen es sogleich. Was nun, wenn die tragisch-leidenschaftliche Szene nicht zur Posse werden soll? Friederike Unzelmann ist keinen Pulsschlag lang in Verlegenheit. Noch ehe das Publikum sich ganz klar gemacht, ob es Ursache zum höhnischen Gelächter hat — wie ein Blitz des Gedankens — wie ein zündender Feuerfunke — wie eine Pantherfuge auf ihre Beute springt die geniale Frau auf den gefährlichen Brief los, reißt ihn auseinander und — schleudert ihn mit dem Verzweiflungsschrei wieder von sich: „Mein Gott, nicht der rechte!“ Dann stürzt sie zur Tür: „Prinz, noch ein Wort! Prinz, hören Sie“ — Er geht! — Enthusiastisch jubelten die Berliner ihrer Unzelmann zu.

— (Eine Stadt aus Gold.) Aus Mexiko kommt die merkwürdige Nachricht von einer Stadt, deren Häuser aus Gold und Silber hergestellt sind. Eine hundert Fuß hohe Mauer, die gleichfalls voll Gold und Silber ist, umgibt die Stadt. Außer der

Dienst zweier Herren.

Roman von A. E. Lindner.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gnä' Frau, 'ne Dame möcht' Ihnen sprechen,“ meldete jetzt das Mädchen.

„Wer ist's denn?“

„Das wollt' se nich sagen.“

„So. Ich lasse bitten,“ sagte Ilse mit unterdrücktem Seufzer, obgleich sie gar keine Lust hatte, Besuch anzunehmen.

„Guten Tag. Nun? Wer bin ich?“

Einen Augenblick sah Ilse etwas unsicher auf die Besucherin, eine mittelgroße, schlanke Figur in enganschließendem schwarzen Straßenkostüm und kleinem Filzhut, unter dem eine Fülle wirren, dunklen Haars zu beiden Seiten hervorhah.

„Olga! Olga Prussimska,“ schrie sie auf.

Die Fremde lachte.

„Nun, das ist dein Glück. Ich hätte es dir nie vergeben, hättest du mich nicht erkannt.“

„Aber wo kommst du nur her?“

„Ganz natürlich; ich bin weder vom Himmel gefallen, noch aus der Versenkung aufgestiegen. Ich lebe seit einem halben Jahr hier in Berlin; will sehen, ob dies der rechte Boden für mich ist. Vorige Woche sah ich dich von weitem im Konzert von Gerda Raffhausen — es war übrigens nicht viel mit ihr, was? — wollte dir natürlich nach, dich anreden, hatte dich auch beinahe schon erreicht. Da schob sich am Ausgang so ein ganzer Anäuel Menschen zwischen uns und ich verlor dich aus den Augen. Am nächsten Tage fing' ich an, dich zu suchen. Im Adressbuch — nichts; auf der Polizei — auch nichts. Kein Mensch kennt Ilse

Egidy. Da tagt's mir schrecklich. Die muß verheiratet sein, sag' ich mir, aber an wen? Ich telegraphiere an Friedrich Sielmann — ich wußte ja, der war immer dein Freund gewesen —: Wissen Sie etwas über Ilse Egidy? Gestern abend kommt die Antwort zurück: Frau Ilse Brekenfeld, geborene Egidy, wohnt in Berlin, K-Strasse. So kam ich hierher. Hoffentlich ist's dir nicht unlieb.“

„Im Gegenteil. Ich freue mich sehr. Ich habe mich oft gefragt, was doch aus dir geworden sein möchte. Weshalb hast du mir nie geschrieben?“

„Ich schreibe nur Geschäftsbriefe. Schriftliche Ergüsse, wie man's nennt, gehen mir gegen die Natur. Es ist aber nur gut, daß die meisten Menschen in dem Stück anders veranlagt sind, sonst hätte ich dich am Ende überhaupt nicht wiedergefunden. Stehst du noch in Korrespondenz mit Sielmann?“

„Seit längerer Zeit nicht mehr. Ich merkte, daß es meinem Mann nicht lieb war.“

„Nicht lieb? Was kann ihm daran unlieb sein? Es ist doch so selbstverständlich, daß man in Verbindung mit den alten Bekannten vom Konservatorium bleibt, wenn man überhaupt schreiben mag. Hast du etwa einen Othello zum Mann?“

„Jeder hat seine Ansichten.“

„Das scheint allerdings so.“

Ilse merkte, daß sie eine Unvorsichtigkeit begangen habe. Roland war über ihre harmlose Korrespondenz mit ein paar alten Studiengenossen so unmutig gewesen, daß sie sie notgedrungen aufgeben mußte. Er hatte allen Ernstes eine Verletzung der guten Sitte darin erblickt, und es war ihr auch nicht gelungen, ihn umzustimmen.

„Willst du nicht ablegen und Platz nehmen, Olga,“ sagte sie ablenkend.

Fräulein Prussimska warf Hut und Jackett ab, ordnete vor dem Spiegel ihr Haar, soweit dem genialen Aufbau gegenüber der Ausdruck anwendbar war, und richtete sich dann in einem der tiefen Sessel ein.

„Kann ich dir übrigens nicht irgend eine Erfrischung anbieten, was möchtest du?“ fragte Ilse.

„Nichts — gar nichts, was dich in sogenannte hausfrauliche Bewegung versetzen würde; das kann ich nicht leiden. Eine Zigarette allenfalls — aber du rauchst wohl nicht.“

„Nein, aber meines Mannes Zigaretten stehen dir trotzdem zur Verfügung,“ lachte Ilse.

„Nein, danke. Laß nur. Auf unbekanntem Terrain mag ich nicht wildern. übrigens wär's auch rücksichtslos gegen deine Stimme.“

„Ach die —“, sagte Ilse lässig.

Angeblicks der Lebendigkeit ihres Gastes kam es ihr so recht zum Bewußtsein, daß auf ihrem eigenen Wesen ein Druck lastete. Sie kam sich ernst, still und kalt vor, trotz aller Mühe, die sie sich gab, sich der alten Freundin anzupassen. In ihrer heutigen Stimmung war es ihr nicht einmal möglich, die Freude zu zeigen, die sie tatsächlich empfand.

Olga Prussimska war eine Studiengenossin. Sie hatte ihr innerlich nicht allzu nahe gestanden, aber manche angenehme Erinnerungen an gemeinsame Arbeit und gemeinsame Freuden knüpften sich an die Pseudo-Polin, zudem hatte Olgas scharfe Zunge und burschikose Lebhaftigkeit sie immer amüsiert. Sie gehörte zu den Menschen, die man sich nicht eben ausjuchen würde, an denen man aber doch nicht vorbei kommt, wenn sie einem zufällig in den Weg geworfen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Mauer gibt es noch Tausende von kleinen Hügeln, die unschätzbare Summen von Gold und Silber enthalten. Die Stadt repräsentiert einen Reichtum, den sich nicht einmal die fabelhaftesten Milliarden von „Tausend und eine Nacht“ hätten träumen lassen. Das Bemerkenswerteste an dieser Nachricht ist, daß sie von dem hochangesehenen und durchaus glaubwürdigen Percy Martin in den Spalten der ersten „Financiale News“ veröffentlicht wird. Guaiamoto, die Gold- und Silberstadt, wurde von den Spaniern gebaut, als sie Mexiko eroberten, und ist die älteste Stadt des Staates. Als die Spanier aus den Bergwerken des Landes Gold und Silber ans Licht zu fördern begannen, waren die Instrumente, über welche sie verfügten, so unzulänglich, daß sie aus dem Quarz nur 65 Prozent der darin enthaltenen Metalle gewinnen konnten. Der Rest wurde einfach weggeworfen. Aus diesem wertvollen Material, das für vollständig ausgebeutet galt, wurde später die Stadt gebaut; und dasselbe Material wurde zu Steinhügeln aufgehäuft, die in Wirklichkeit Vermögen enthielten. Nun hat man die Absicht, die Steinhügel, die Mauern und die Häuser der Stadt zu verkaufen, um nach dem vervollkommeneren modernen Ausbeutungsverfahren die darin schlummernden Reichtümer zu wecken. Man schätzt, daß ein einziger der Steinhäufen Gold und Silber im Werte von mehr als 25 Millionen Mark enthält, und es gibt, wie gesagt, Tausende solcher Steinhügel.

(Ein merkwürdiger Streif.) Aus Budapest wird berichtet: In Mako ist ein in seiner Art merkwürdiger Streif ausgebrochen. Die Zigeunerkapellen sind angeblich deshalb in den Ausstand getreten, weil die Wirte sie schlecht bezahlen. Die Einigkeit unter den Streifenden ist so groß, daß sie Restaurateuren, die ihnen für einzelne Veranstaltungen außerordentliche Bezahungen bewilligen wollten, ihre Mitwirkung verjagten.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Vom Triglav zur Adria.

Von A. C.

(Fortsetzung.)

Ein heller, in sommerlicher Schönheit schimmernder Morgen ist angebrochen. Die Lüfte frisch, der Himmel wolkenlos, die Berge von blauen Schatten noch überhölet, nur die höher liegenden Felskronen der Julischen Alpenkette sind rosig angehaucht und gehen in ein intensives Rot über . . .

Oder lachen diese stets ernstesten Gesellen über die beiden Talbummler, die sich schon so früh den Coglio-„Ausbruch“ von der Stirne wischen müssen — und sind darum so rot?

Es ist auch ein ganz gewaltiges Tier, das uns nicht von den Fersen geht, ein Stater, Rasse Tolmein. Doch ein kaltes Bad macht das Vieh schaudern und in mächtigen Sägen entlicht es, um sich wieder zwischen hohen Fässern bequem zu machen.

Durch das kühle, reizende Tal des Usnikbaches kommen wir wieder zum Fionzo.

Am Himmel beginnen Scharen von Schäfchen aufzuziehen; endlos ist ihr Zug . . .

Im Tale rauschende Gewässer, tiefe Waldöde, Fintenschlag, sommerliche Lüfte — Symbole der Jugend und der Vergänglichkeit!

Wer reist in Freuden wandern will
der geh der Freund entgegen!

Ein herrlich Wandern ist es so am Morgen zur Sahnenfracht, wenn würzige Lüfte die Luft durchströmen und auf Bäumen und Sträuchern die unermüdete gesiederte Sängerschar konzertiert. Das sieht der Pessimist nicht und wenn schon, warum so weit gehen, das hat man zu Hause auch?

Der Naturfreund sieht eben alles mit anderen Augen an; er ist gleichsam ein Kind, das eine liebe Spielerei nicht oft bewundern kann und hätte es auch eine schönere erhalten. Er hört im Murmeln des Baches ein trautes Wanderlied, summend fällt er in die Weise ein; das Rauschen der Tannen ist gleichsam ein Zwiegespräch in seiner Muttersprache; überall findet er gute Bekannte, jeder Busch, jeder Strauch, jeder Felsblock — alles so heimlich, bekannt und doch wieder wie ein stilles, neues Wunder, das er noch nie geschaut!

Tief zu unseren Füßen rauscht der Fionzo in seinem rauhen Bette — bald tiefblau wie der Himmel, bald grün wie der dunkle Tann, bald wieder wie ein Stück Opal — so taucht er auf und verschwindet, sich hinter Felsen durchzwängend, die seinem raschen Laufe einen festen Halt entgegenzusetzen versuchen. Doch als Gebirgssohn scheut er nicht der Gegner, die sich ihm in den Weg stellen. Furchtlos stürzt er sich gegen die Felsmauern, die er im Laufe der Jahre schon tief ausgehöhlt hat, und jauchzend setzt er seinen Weg fort, um sich bald in die offenen Arme der Adria zu stürzen.

Dumpfes Dröhnen macht uns aufmerksam, daß wir in die Nähe des Schienenstranges kommen, und bald sehen wir das Dampfroß daherkeuchen.

Nicht lange ist es her, daß dieses Tal, abgeschlossen vom Berkehere, weltabgeschieden dalag — dann kamen Tausende von Leuten; wie in einem Ameisenhaufen wimmelte es, fleißige Hände regten sich und was sie geschaffen, das große Werk liegt vor uns — stille, doch jenen, der darin lesen kann, zur Bewunderung zwingend.

Ganz merkwürdig berührt es einen, der als einsamer Wanderer vor Jahren diesen Weg durchzog — folgend einer Sehnsucht nach Waldesfrieden, Einsamkeit und Ruhe, sein Liedchen pfeifend und pfeifend auf die lärmende Welt und ihr hastiges Treiben und Haschen! Nur der Wald hatte Leben, wenn ihm der sanfte Südwind sonderbare Geschichten über die Welt da drunten erzählte und sich die Bäume darob vor Lachen über die einfältigen Menschentinder schüttelten. Oder wenn der fecke Fionzo ein rauhes Lied der Berge sang, daß es sie fröstelnd durchzog; es klang wie Sehnsucht nach den Heimatsbergen und wieder wie ein Suchen nach Ruhe . . .

Heute geht es nicht so still her. (Fortsetzung folgt.)

(Militärisches.) Verliehen wurde: der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Tazge, in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung, dem Obersten Emil Ritter von Wagner, Kommandanten des Infanterieregiments Nr. 97; der Titel und Charakter eines Militärrechnungsrates mit Rücksicht der Tazge und überdies das goldene Verdienstkreuz mit der Krone dem Militärrechnungsoffizial erster Klasse Georg Klobučar der Intendanz der 6. Infanterie-Truppendivision, anlässlich der auf eigenes Ansuchen erfolgten Veretzung in den Ruhestand (Domizil Sarajevo). In den Präsenzstand wurde überetzt der Leutnant Edmund Michel des Dragonerregiments Nr. 5 (mit Bartgebühr beurlaubt, Urlaubsort Triest). Mit Bartgebühr wurde beurlaubt der Leutnant Guido Jellouscheg des Infanterieregiments Nr. 97 (auf ein Jahr, Urlaubsort Triest).

(Militärische Serenade.) Anlässlich der Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes an Herrn Generalmajor Oskar Dillmann von Dillmannont, Kommandanten der 28. Infanterie-Truppendivision, fand gestern abend vor der Wohnung des Herrn Generalmajors eine militärische Serenade statt.

(Steuerbefreiung für Arbeiterwohnhäuser.) Das Ministerium des Innern hat einen Erlaß, betreffend die Behandlung der Gesuche um Gewährung der ausgedehnten Gebäudesteuer-Befreiung für Arbeiterwohnhäuser, ausgegeben, worin es heißt, daß Gesuche um Zuerkennung der ausgedehnten Gebäudesteuer-Befreiung für Gebäude mit gesunden und billigen Arbeiterwohnungen bei der Steuerbehörde erster Instanz einzubringen, in jenen Fällen jedoch, in denen sie an anderer Stelle überreicht worden sind, nicht an die Partei zurückzustellen, sondern von Amts wegen an die Steuerbehörde erster Instanz zu leiten sind. Die Steuerbehörde erster Instanz wird die erforderlichen Erhebungen im Einvernehmen mit der politischen Behörde erster Instanz pflegen oder, wenn keine Notwendigkeit besteht, über steuerrechtlich wichtige Momente Erhebungen einleiten, die politische Behörde um Durchführung der vom Standpunkte dieser Behörde erforderlichen Erhebungen ersuchen. Nach Abschluß dieser Erhebungen wird die Steuerbehörde erster Instanz den Verhandlungsakt der Finanz-Landesbehörde vorlegen, welche die instanzmäßige Entscheidung im Einvernehmen mit der politischen Landesstelle zu treffen hat. In den Fällen des § 10 und des § 22, Absatz 2 des Gesetzes vom 8. Juli 1902 wird die Finanz-Landesbehörde vorher die Ministerial-Entscheidung einholen und zu diesem Behufe den Verhandlungsakt nach geschlossenem Einvernehmen mit der politischen Landesstelle dem Finanzministerium vorlegen. Hierüber wird der Finanz-Landesbehörde die Schlußfassung der kompetenten Zentralstellen im Wege des Finanzministeriums zukommen, wonach die Finanz-Landesbehörde gemäß § 13 des zitierten Gesetzes die weitere kompetenzmäßige Entscheidung im Einvernehmen mit der politischen Landesstelle zu treffen haben wird. — Derartige Gesuche sind mit möglichster Beschleunigung der Erledigung zuzuführen.

(Aus dem Gerichtssaale.) Beim hiesigen k. k. Landesgerichte wurde gestern die am 6. September verlagte Strafverhandlung gegen den gewesenen Inkassanten der Bierbrauerei Kosler, Franz Berdan, zu Ende geführt. Dem Gerichtshofe präsidierende Oberlandesgerichtsrat Polec, die Anklage vertrat Staatsanwalts-Substitut Dr. Rogina, die Verteidigung des Angeklagten führte Advokat Dr. Ravnihar. Der Angeklagte Berdan war bei der

Firma Kosler durch etwa zwei Jahre als Inkassant bedienstet. Als solcher bezog er ein Gehalt von 100 K monatlich; außerdem wurden ihm die der Firma ausgewiesenen anlässlich des Inkasso- und Akquisitionsgeschäftes anerkaufenen Kosten vergütet. Am 9. Juni l. J. war Berdan aus Laibach verschwunden und wenige Tage später erhielt die Firma Kosler vom Angeklagten aus Zürich die Mitteilung, daß er auf dem Wege nach Amerika begriffen sei. Berdan hat sich's indessen überlegt; er kehrte nach Österreich zurück und wurde am 7. Juli in Marburg verhaftet. Der Grund der Flucht ist in Malversationen zu suchen, die sich der Angeklagte zum Nachteil der Firma Kosler zuschulden kommen ließ und deren Höhe buchmäßig mit 6471 K 81 h festgestellt wurde. Berdan bekennt sich schuldig und sucht sein Vorgehen dadurch zu rechtfertigen, daß er im Interesse der Firma beim Akquisitionsgeschäfte weit größere Ausgaben zu bestreiten hatte, als ihm solche von seinem Dienstherrn vergütet wurden. Aus der Zeugenaussage des Brauereibesizers Johann Kosler geht indes hervor, daß er die Höhe der ausgewiesenen Bierbespejen wohl mitunter als zu hoch bezeichnete, jedoch deren Vergütung in keinem einzigen Falle ablehnte. Es wurde eine Reihe von Zeugen, zumeist Gastwirte, einvernommen, die über die Art der Bierabrechnung Aufschluß gaben und die Manipulationen des Angeklagten klarlegten. Berdan wurde in Anbetracht zahlreicher mildernder Umstände zu einem viermonatlichen schweren Kerker, zum Ersatz des defraudierten Betrages und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Angeklagte erklärte, die Strafe sofort antreten zu wollen.

(In jlovenischen christlich-sozialen Verbände) machte gestern dessen Obmann, Herr Prof. Dr. Johann E. Kref, die Mitteilung, daß der Verband heuer auch das Turnen pflegen und überdies einen sozialen und dramatischen Kurs abhalten werde. Als Leiter des Turnunterrichtes wird Herr Podlesnik fungieren, während den Unterricht in der dramatischen Schule Herr Ravnihar übernimmt. — Hierauf sprach Herr Prof. Dr. Kref über das Thema „Der Schönheitssinn im Volke“. Er legte dar, wie unsere Zeit einerseits durch brutale Rohheit, andererseits durch übertriebene und heuchlerische Eleganz charakterisiert sei. In der Mitte beider Gegensätze bewege sich die wahre Natürlichkeit, die aber einen hochentwickelten Schönheitssinn voraussetze. Drei Hindernisse stellen sich aber der Entwicklung dieses Sinnes entgegen, die Armut, die Mode und der Alkohol: die Armut, weil sie die Würde des Menschen, des schönsten Gebildes der Natur, des Königs der Schönheit, herabsetze, die heutige Mode, weil sie nicht eine Frucht ästhetischer Anschauungen sei, sondern aus Gewinnsucht kultiviert werde, um durch äußeren Glanz die innere Wertlosigkeit des Stoffes zu verdecken, der Alkohol, weil er den Menschen unter das Tier erniedrige. Herr Prof. Dr. Kref schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, den Schönheitssinn in der Natur und in den Werken der Kunst zu pflegen.

(Achtzigstes Geburtsfest des Notars Lukas Svetec.) Aus Littai wird uns geschrieben: Die Feier des achtzigsten Geburtsfestes des hiesigen Notars, Herrn Lukas Svetec, wurde hier sowie im benachbarten St. Martin in der würdigsten Weise begangen. Am 6. d. M. abends brachten die in der Ortschaft St. Martin bestehenden Vereine dem Jubilar vor dessen Wohnung in Littai eine Serenade, wobei der Männerchor des Gesangsvereines „Zvon“ drei Chöre zum Vortrage brachte. Gleichzeitig beglückwünschte eine Deputation der Gemeindevertretung von St. Martin den Jubilar und lud ihn zu dem am Sonntag abends stattfindenden Ehrenabende ein. Sichtlich gerührt dankte der Jubilar für die ihm zuteil gewordene Aufmerksamkeit, bedauerte aber, daß es ihm in Hinblick auf seinen Gesundheitszustand nicht möglich sei, dem Ehrenabende anzuwohnen. Mit einem kräftigen „Zivio“ auf den Jubilar zogen sodann die Vereine nach St. Martin ab. — Am Sonntag abends fand im Gasthause des Herrn Johann Kobavs der bereits angekündigte Ehrenabend statt. Dazu waren außer den Familienmitgliedern des Jubilars eine große Anzahl von Teilnehmern aus allen Bevölkerungskreisen in Littai sowie eine überaus große Zahl von Bewohnern aus St. Martin erschienen. Hierbei wechselten Gesangsvorträge (männliche und gemischte Chöre) mit Tamburascen-vorträgen ab; auch fehlte es nicht an Toasten auf den leider abwesenden Jubilar. — Die Littai-er Bürger feierten das achtzigste Geburtsfest ihres Mitbürgers durch Besetzung des Marktes; ebenso legte das benachbarte Grazdorf aus diesem Anlasse Flaggenschmuck an. Für den Cyrill- und Methodverein, dem anlässlich des Jubilars auch die Ehegattin des Jubilars, Frau Theresia Svetec, einen Betrag von

200 K widmete, wurde seitens der Mitbürger eine ansehnliche Summe zusammengebracht und wird ihrem Zwecke zugeführt werden. — Anlässlich des achtzigsten Geburtstages kamen dem Jubilar über fünfzig telegraphische und über hundert briefliche Beglückwünschungen zu. Es gratulierten u. a. der gewesene Landespräsident von Krain, Baron Winkler, Landeshauptmann Edler von Detela, die Landtags- und Reichsratsabgeordneten Povše und Dr. Tavčar, Bürgermeister Šribar, Primarius Dr. Mitter v. Bleiweis-Trsteniški, Dechant Noblar, Bezirkshauptmann Parma, Industrielleschwarz, Frau Josefina Šotičwar aus Gurkfeld, die Schulkollegen aus Laibach mit Ritter v. Zitterer de Casa Cavalcina an der Spitze, die Kollegen aus Krain und den benachbarten Ländern, die meisten Filialen des Cyril- und Methodvereines usw. —ik.

(Aus der Diözese.) Zum Administrator der Pfarre Obergurk im Bezirke Littai wurde seitens des fürstbischöflichen Ordinariates in Laibach der Kooperator, Herr Anton Zore, bestellt. —ik.

(Feuer.) Heute nach Mitternacht wurde vom Portier des Hotels „Elefant“ in einem im 2. Stockwerke gelegenen Raume, wo Brennholz aufbewahrt wird, ein Feuer ausbruch bemerkt. Da er gemeinsam mit dem Lohnbdiener den Brand nicht bewältigen konnte, wurde der Feuerwehr- und Rettungsverein abisirt, der sofort eine Abteilung unter dem Kommando des Herrn Branddirektors Stricelj abjandte. Das Feuer wurde dann in kurzer Zeit gelöscht. Das Feuer war durch einen neben dem Rauchfange befindlichen Trambaum entstanden, der in Brand geraten war. Der Schaden beträgt bei 400 K.

(Ein radikales Mittel, um nächstern zu werden.) Ein in Grusica wohnender Anstreicher zechte sich gestern einen greulichen Rausch an. Als er den Laibachfluß entlang spazierte, mochte ihm der Gedanke gekommen sein, daß es gut wäre, des Rausches los zu werden. Ohne alle Vorbereitung sprang er bei der Zwangsarbeitsanstalt angekleidet in die kühlen Fluten und schwamm dann, vollkommen nüchtern geworden, wieder ans Ufer, worauf er sich nach Hause begab. — Jedenfalls für Beschreiber sehr nachahmenswert!

(Journalistisches.) Die von der hiesigen Vegegesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Kotoliski Obzornik“ wird nunmehr unter dem Titel „Cas“ zehnmal jährlich, und zwar in Heften zu drei Bogen, erscheinen. Die Redaktionsgeschäfte werden von den Herren Dr. Ušeničnik, Prof. Eugen Jarc und Dr. Fr. Grivec geführt werden.

(Todesfälle.) Vor einigen Tagen starb in Krainburg der pensionierte Steueramtsadjunkt Herr Johann Dman nach längerer Krankheit im 34. Lebensjahre. — Freitag den 5. d. M. starb in Raffensfuß der dortige Notar Herr Max Roser im 47. Lebensjahre. Er war erst vor zwei Jahren dorthin als Notar versetzt worden. An seinem am Sonntag erfolgten Leichenbegängnis beteiligte sich außer den Gerichts- und Steueramtsbeamten auch eine große Menge Leidtragender aus dem Markte und Umgebung. Aus Treffen war der dortige Notar, Herr Dr. Kuhar, erschienen.

(Tödlicher Unfall.) Samstag den 6. d. kam die als Gewohnheitsstrinkerin bekannte 47 jährige verheiratete Josefa Čeh mit ihrem Sohne ins Gasthaus des Jgnaz Malensek und verweilte dort längere Zeit. Da ihr der Sohn zuredete, doch endlich nach Hause zu gehen, wurde sie unwillig und machte den Sohn aus. Nun ergriff der Sohn des Wirtes, Anton mit Namen, die Partei des Sohnes der Čeh, und da diese nicht mit dem Schimpfen aufhörte, ergriff er sie und stieß sie zur Tür hinaus, nachdem er ihr noch einen Fußtritt versetzt hatte. Čeh ging noch allein zur Gendarmerie, um den Vorfall zur Anzeige zu bringen, doch alsbald darnach wurde ihr übel und sie starb noch am selben Tage, wahrscheinlich an innerer Verblutung. Montag wurde die Leiche gerichtlich obduziert und hiebei sprach sich die Kommission dahin aus, daß die Čeh auch ohne diesen Unfall nicht mehr lange gelebt hätte. — S.

(Ein Kind verbrannt.) Die Auszüglerin Helena Zaplotnik in Sula, Gerichtsbezirk Neumarkt, hatte drei kleine Kinder ihres Sohnes zu beaufsichtigen. Beim Frühstückocher entfernte sie sich auf einen Augenblick, während welcher Zeit die Kinder, nur mit Hemdchen bekleidet, aus dem Zimmer in die Küche schlüpfen. Die 2½ Jahre alte Anna ging zum Sparherde und machte sich bei der Ofentür zu schaffen. Als sie sie öffnete, fing das Hemdchen durch Funken Feuer und das Kind verbrannte bis zum Hals, so daß es am 2. d. M. starb. — 1.

(Leichenfund.) Der Besitzer Matthäus Wraf aus Grastje, Gerichtsbezirk Krainburg, brachte am 26. v. seinen 21 Jahre alten Sohn Franz aus

der Irrenanstalt nach Hause. Am Abende desselben Tages, als die übrigen Hausleute noch draußen bei der Arbeit waren, verschwand Franz Wraf, ohne eine Spur zu hinterlassen. Da er bereits einmal in die Sabe gegangen, jedoch gerettet worden war, wurde angenommen, daß er neuerlich einen Selbstmord in der Sabe begangen habe. Tatsächlich wurde er am 7. d. im Saveflusse als Leiche aufgefunden. — 1.

(Ein Auge ausgespießt.) Vor einigen Tagen weidete der fünf Jahre alte Johann Stefe, Sohn des Reuschlers Andreas Stefe in Hülsen, Gerichtsbezirk Krainburg, eine Kuh am Stricke. Da sie auf einen Krautacker gehen wollte, schlug er sie mit seinem Hute auf den Kopf, wobei ihm aber die Kuh das linke Auge ausspießte. Der Knabe wurde ins Landeshospital überführt. — 1.

(Abschiedskonzert.) Herr Kapellmeister Rudolf Sachla in Rudolfswert veranstaltet morgen abend in Saale der Rudolfswerter Čitalnica ein Abschiedskonzert, an dem Fräulein M. Lavrenčič sowie die Herren Germ, Gladnik, Rastelic und Rozina mitwirken. Programm: 1.) J. Helmesberger un.: Romanze, op. 43 (vier Violinen und Klavier). 2.) Paul Juon: „Bizzarrie“, op. 9 (zwei Violinen Fräulein Lavrenčič und Herr Sachla, Klavier Herr Rozina). 3.) R. Wagner: a) Arie aus „Lohnhäuser“; b) Kam? c) Ukazi (Barytonsolo Herr Prof. Germ, Klavier Herr Rozina). 4.) Fr. Chopin: Nocturne op. 37, Herr Gladnik. 5.) F. Mendelssohn: Ein Satz aus dem G-Moll-Biolinkonzert (die Herren Sachla und Gladnik). 6.) Allard-Verdi: „Trovatore“, Phantasie (die Herren Sachla und Gladnik). 7. a) Ernst: Elegie; b) Wieniawski: Legende (die Herren Sachla und Gladnik). 8.) Pablo de Sarasate: Zigeunerweisen (die Herren Sachla und Gladnik).

(Die Laibacher Vereinskappelle) veranstaltet heute abends ein Mitgliederkonzert im Hotel „Mirija“. Anfang halb 8 Uhr; Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

(Ein Salamisfreund.) Zu dieser gestern gebrachten Notiz wird noch mitgeteilt, daß im Besitze des verhafteten Franz Brinsek auch ein sehr gut erhaltenes Graziosa-Fahrrad gefunden wurde, dessen Provenienz der Dieb nicht nachweisen konnte. Es wurde samt anderen verdächtigen Gegenständen, Dittichen u. dem Landesgerichte übergeben.

(Ein interessantes Schaustück.) Im Schaufenster der Singer No. Nähmaschinen-Aktiengesellschaft in Laibach, Petersstraße 4, ist gegenwärtig ein lehrreiches, gewiß alle unsere Damen hochinteressierendes Tableau zu sehen, welches eine große Anzahl der verschiedenen Stüctechniken hübsch gruppiert zeigt. Es sind dies: Gobelin, Grainir, spanische, arabische Applikation, Durchbruch, Richelieu, Elfenbein, Stoff, Filet Guipure, Tülldurchzug, Tüllapplikation, Buntotirato- und Holbein-Techniken, ferner persische, à-jour-, Weiß-, Monogram-, Hoch-, Flach- und Plattstich, Samt-, Madeira-, Gold- und byzantinische Schur-Stickereien. Alle Arbeiten sind so exakt und geschmackvoll ausgeführt, daß es den Anschein hat, als ob sie nur mit Mühe und großem Zeitverlust gemacht werden könnten, indes sie auf der Original Singer-Nähmaschine rasch und leicht fertigert worden sind. Jenen Damen, die bezüglich dieser Arbeiten irgendwelche Kunststücke wünschen, werden solche im Geschäftslokale der genannten Firma bereitwillig und kostenlos erteilt. Auch wird daselbst die Ausführung der einzelnen Techniken auf der Maschine von einer Stüctlehrerin mit Vergnügen gezeigt. Die Besichtigung des Schaustüctes ist bestens anzuzufempfehlen.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) „Baffarat“ von Henry Bernstein, deutsch von Rudolf Lothar, erfüllt die Vorbedingungen, die an ein theater-wirksames Stück gestellt werden müssen. Jeder Akt bildet eine geschlossene Einheit, die aus eigener Kraft Spannung erzeugt. Das Interesse wird durch effektvolles Enden jedes Aktes bis zum Schluß des Stückes festgehalten, wobei freilich der Verfasser gesuchte theatralische Effekte voll greller Wirkung nicht scheut. Eines tiefbegründeten physiologischen Problems entbehrt das Stück, nicht ganz der Tragik in Schuld und Sühne. Allerdings handelt es sich nicht um eine große tragische Schuld, die mit dämonischer Kraft emporsteigt, dazu ist die Handlung zu stark im theatralischen Sinne aufgebaut und einzelne Gestalten, hauptsächlich aber der unglückliche Spieler, entbehren des starken individuellen Zuges; er scheint zu nebensächlich, zu oberflächlich charakterisiert, keine initiale Natur, sondern ein schwacher Charakter, der von den Verhältnissen bestimmt wird, und zu allen Entschlüssen gedrängt werden muß. Im Mittelpunkt der Handlung steht die leidenschaftliche, aufopferungsbereite Geliebte des

Spielers, eine unglücklich vermählte Frau, die mit glänzender franz. Technik gezeichnet ist: Eine mit scharfen Linien gekennzeichnete Individualität, voll Eigenart der Lebensauffassung, bereit zu ungewöhnlicher Sünde und heroischer Sühne. Vortrefflich ist auch ihr Vater charakterisiert, ein reicher Emporkömmling, der trotz einer glänzenden Umgebung und ungeachtet der vornehmen Gesellschaft, die er, dank seines Reichthums, um sich versammelt, die Gemeinheit seines Wesens nie verleugnen kann. Der Aufführung ward schon lobend gedacht. Die Darsteller erbrachten den Befähigungsnachweis für das moderne Drama, das ja den Hauptwert darauf legt, Menschen natürlich und lebensvoll zu zeichnen. Allerdings sündigten die meisten gegen die erste und wichtigste Tugend des Schauspielers: deutliches Sprechen. Sie überhasteten sich oft bis zur Unverständlichkeit und dämpften den Stimmklang einigemal bis zur Tonlosigkeit. Gegen ein beschleunigtes Tempo ermüdend langer Auseinandersetzungen, insbesondere im ersten Akte, in welchem die Vergangenheit recht weitreichend entwickelt wird, läßt sich nichts einwenden, nur darf es nie auf Kosten der Deutlichkeit und Verständlichkeit eintreten. Im klassischen Drama wird sich zeigen, ob ihnen dieser Fehler nur im modernen Stück anhaftet. Als unglückliche Frau und von Leidenschaft beherrschte Geliebte, zeigte Fräulein Kaupfer, eine elegante, schlanke Erscheinung, eine anerkanntswerte Entwicklung ihres Könnens, namentlich in den Steigerungen der Leidenschaft und Tragik. Sie weiß ihrem Spiele Ausdruck und erforderlichenfalls dramatisch Kraft zu geben. Am wirkungsvollsten trat ihr Spiel in der Unterredung mit dem Vater, mit den Übergängen von Hoffnung, Trostlosigkeit, Schmerz und Wut zutage. Der Hauptfehler, den wir schon früher gerügt, liegt im überhasteten Sprechen und auch in den über-nervösen Bewegungen. Fräulein Kaupfer erfreute sich namentlich nach dem zweiten Akte, der den Höhepunkt des Stückes bedeutet, wiederholter Hervorrufe und warmen Beifalles. Den Erfolg teilte mit Fräulein Kaupfer Herr Weißmüller, der sich auch um die verständige Regie verdient machte. Er spielte den Emporkömmling natürlich und lebensvoll, wobei er auf eine allzu grelle Zeichnung der gemeinen Eigenschaften des Egoisten verzichtete und ihn daher sympathischer gestaltete, als es der Dichter vielleicht beabsichtigte. Den etwas verschwommen charakterisierten Spieler Chacero gab Herr Wonger mit der verständnisvollen Auffassung eines intelligenten Schauspielers, der in einem bestimmten Rollenkreis Ersprießliches leisten dürfte. Auch er verfiel in den Fehler des Überhastens und der Undeutlichkeit. Herr Wonger war zudem ungünstig geschminkt, was sein Mienenspiel stark beeinträchtigte. Herr Weyrich erwies sich wieder als routinierter Darsteller von Bonvivantrollen. An seine spröde Sprechweise wird sich das Ohr erst gewöhnen müssen. Die Gattin des Emporkömmlings gab Fräulein Boeker zu hausbacken, auch entsprach ihre Toilette kaum der Eleganz einer Millionärsfrau. In einer kleinen Rolle zeigte sich Herr Rivrel als guter Sprecher, während die anderen Träger der Nebenrollen an Gedächtnisschwäche litten. — J.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Wegen Heiserkeit des Tenors Arne van Erpeum mußte die für heute angekündigte Opernvorstellung „Der Freischütz“ verschoben werden. Zur Aufführung gelangt der lustige Schwank „Der Weg zur Hölle“ von Gustav Kadelburg, der erst in dieser Woche am deutschen Volkstheater in Wien mit stürmischem Vacherfolge erstmalig gegeben wurde. Auch der weitere Spielplan erleidet durch diese Erkrankung eine Abänderung, und zwar wird am Donnerstag „Der Rastelbinder“ und am Samstag die Oper „Der Troubadour“ aufgeführt werden.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig Hohenlohe.

Berlin, 9. Oktober. (Wolffsches Bureau.) Der authentische Wortlaut des von Kaiser Wilhelm an den Fürsten Philipp zu Hohenlohe gerichteten Telegrammes ist folgender: „Ich lese soeben mit Erstaunen und Entrüstung die Veröffentlichung der intimsten Privatgespräche zwischen Deinem Vater und mir, den Abgang des Fürsten Bismarck betreffend. Wie konnte es zugehen, daß dergleichen Material der Öffentlichkeit übergeben werden konnte, ohne zuvor meine Erlaubnis einzuholen? Ich muß dieses Vorgehen als im höchsten Grade taktlos, indiscret und völlig inopportun bezeichnen, da es unerhört ist, daß Vorgänge, welche den zur Zeit regierenden Souverän betreffen, ohne seine Genehmigung veröffentlicht werden.“

Die Durchführung des Trennungsgesetz.

Paris, 9. Oktober. In dem heute vormittag abgehaltenen Ministerrat wurde ein Einbernehmen über die Maßnahmen erzielt, die auf die vollständige Durchführung des Trennungsgesetzes abzielen.

Eröffnung des persischen Parlaments.

Teheran, 9. Oktober. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Am 7. d. fand hier im großen Palais die feierliche Eröffnung des Parlamentes statt, der das diplomatische Korps, die Würdenträger, die Geistlichkeit und Vertreter der Armee beiwohnten.

Eine Massenvergiftung.

Köln, 9. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Aachen: In dem benachbarten holländischen Grenzorte Baals sind 30 Familien, insgesamt etwa 100 Personen, an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt.

Abelheid Ristori.

Rom, 9. Oktober. Die Tragödin Adelaide Ristori ist heute infolge Entzündung der Bronchien und der Lunge gestorben.

Erdbeben.

Palermo, 9. Oktober. In Termini und in Trabia wurden heute drei ziemlich heftige Erdstöße verspürt.

Rußland.

Petersburg, 9. Oktober. Die angekündigte Ankunft einer englischen Abordnung, die Muromcew (Präsident der aufgelösten Duma) eine Adresse überbringt, wird lebhaft erörtert.

Unruhen in Algier.

Buira (Algier), 9. Oktober. In der Nähe von Buira wurde eine Patrouille von zehn Gendarmen unter Führung eines Leutnants von etwa 1000 Eingeborenen mit Gewehrschüssen und Steinwürfen empfangen.

Verstorbene.

Am 8. Oktober. Simon Cankar, Amtsdienner, 78 J., Ehrungasse 11, Apoplexia cerebri. Am 9. Oktober. Stanislaus Bufonik, Schneidersohn, 5 Mon., Rathausplatz 9, Catarrhus intestinalis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Oktob., Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 14.7°, Normal 11.6°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Robitscher „Styriaquelle“ Heilwasser gegen Magengeschwüre und -Krämpfe, Brightsche Nierenentzündung, Rauchen- und Kehlkopfkatarrhe, Magen- und Darmkatarrhe, Harnsaure Diathese, fohlen! Vorzügliche Heilerfolge!

Sarg's feste & allsige Glycerin-Seife macht die Haut weiss u. zart. Überall zu haben.

Beilage. Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über: P. Sientewicz, Gesammelte Werke, bei, worauf wir unsere P. T. Leser besonders aufmerksam machen. (4371)

Simon Canker. Amtsdienner der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Laibach, Besitzer der Kriegs-, Päpstlichen und Jubiläumserinnerungs-Medaille. Versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute um 2 Uhr nachmittags, im Alter von 78 Jahren ins bessere Jenseits zu berufen.

Dankagung. Anlässlich des plötzlichen Todes unseres unvergeßlichen Schwagers, beziehungsweise Onkels und Großonkels, Herrn Anton Rouer Privatier. Sprechen wir allen jenen, die ihm die letzte Ehre erwiesen, dann für die schönen Kranzspenden und insbesondere dem Herrn Pfarrer Dr. Hegemann für die ergreifende Grabrede unseren tiefgefühlten Dank aus.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 9. Oktober 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Obersten Lose“ versteht sich per Stück.

Main table of market data with columns: Geld, Ware, and various financial instruments like Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Banken, etc.

J. C. Mayer Bank- und Wechslergeschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.